

## 20. Kapitel des Generalabtes OCist KMW - 17.09.2012

„Die neunte Stufe der Demut: Der Mönch hält seine Zunge vom Reden zurück, verharret in der Schweigsamkeit und redet nicht, bis er gefragt wird. Zeigt doch die Schrift: ‚Bei vielem Reden entgeht man der Sünde nicht‘ (Prov 10,19), und ‚Der Schwätzer hat keine Richtung auf Erden‘ (Ps 139,12).

Die zehnte Stufe der Demut: Der Mönch ist nicht leicht und schnell zum Lachen bereit, steht doch geschrieben: ‚Der Tor bricht in schallendes Gelächter aus‘ (Sir 21,23).

Die elfte Stufe der Demut: Der Mönch spricht, wenn er redet, ruhig und ohne Gelächter, demütig und mit Würde wenige und vernünftige Worte und macht kein Geschrei, da geschrieben steht: ‚Den Weisen erkennt man an den wenigen Worten‘.“ (RB 7,56-61)

Diese drei Stufen beschreiben ein äusseres Verhalten, in welchem der heilige Benedikt die Art und Weise sieht, wie die Demut des Herzens und des Bewusstseins Ausdruck der Person werden muss. Ausdruck der Person in ihrer Beziehungsfähigkeit mit den andern. Es ist gerade diese Dimension, die uns helfen soll, diese drei Stufen zu verstehen und zu schätzen, denn normalerweise hören wir sie mit einem Lächeln, so wie man der Argumentation eines Kindes oder einer alten Person zuhört, die von Bräuchen vergangener Zeiten erzählt. Wenn wir aber verstehen, dass es auf diesen Stufen um die Bekehrung unserer Beziehungen geht, um unseren Umgang mit den andern, dann verstehen wir auch, dass sie wichtig sind. Dieses Verhalten wird den andern ein Zeugnis sein für den neuen und evangelischen Sinn für das Leben und die Personen, den die Demut in uns wachsen lassen soll, wie ich vor ein paar Tagen schon gesagt habe.

Das Thema dieser drei Stufen ist nicht eigentlich, dass wir nicht sprechen und nicht lachen sollten. Das Thema ist, dass in unserem Bewusstsein, das wir von uns selber haben, ein demütiger Umgang mit den andern reifen soll. Und demütig bedeutet, dass wir in den Beziehungen mit den andern uns nicht aufdrängen, uns nicht ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellen. Die Heilige Dreifaltigkeit lehrt uns, dass das Herz und die Substanz einer echten Liebesbeziehung die Liebe selber ist, der Heilige Geist, und dass dieses Herz und diese Substanz, je stiller, bescheidener und friedfertiger sie sind, die Beziehung umso stärker und selbstloser werden lassen.

Diese Stufen der Demut drücken im Grunde genommen Wesenszüge des Heiligen Geistes aus, die er uns einprägen will und die der heilige Paulus in seinem Brief an die Galater beschreibt. Es sind alle Merkmale der Beziehung: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.“ (Gal 5,22)

Wenn wir verstehen, dass diese drei Stufen der Demut davon sprechen, dann wird uns bewusst, dass es sich überhaupt nicht um äussere Zeichen der Demut handelt, dass es nicht einfach „gute Manieren“ sind, um die andern nicht zu stören, oder um nicht oberflächlich und grobschlächtig zu erscheinen. In Wirklichkeit sind es die Stufen, auf welchen eine tiefe Demut, tiefer als unser Herz, durch unser armes Wesen hindurch scheint, die Demut Gottes, die Demut des Heiligen Geistes. Sie ist eine Gnade, und nur wenigen kommt es in den Sinn sie zu erbitten. Wenn wir aber alle darum bitten würden, würde das die Welt verändern, denn dann würde diese Gnade alle unsere Beziehungen und somit die ganze Menschheit verwandeln.

Diese Gnade hat im Grunde genommen nur einen Preis: die Stille. Stille nicht so sehr im absoluten Sinn von Abwesenheit von Geräuschen und Tönen als die Stille der Beziehungen. Der heilige Benedikt verwendet den sehr schönen Begriff der „*taciturnitas*“, den wir als den Verzicht auf Worte, wenn der Turnus an uns wäre, übersetzen könnten. Das setzt die Bereitschaft voraus, dem, was ein anderer sagen möchte, mehr Aufmerksamkeit zu schenken als dem, was wir selber sagen möchten. Das setzt voraus, dass wir lieber zuhören als selber sprechen. Die *taciturnitas* bedeutet für den heiligen Benedikt warten, bis man gefragt wird, bevor man spricht (7,56), heisst darauf verzichten, meine Worte aufzudrängen und zu warten, bis der andere danach fragt, danach verlangt. Es ist die Stille, die dem andern nicht mein Gelächter aufdrängt, etwas, was meine Heiterkeit weckt, aber vielleicht für den andern nicht Grund zur Freude ist. Es ist die Stille, die nicht die eigene Wortfülle aufdrängt, die eigene Redegewandtheit (*multiloquium*). Es ist die Stille, welche die Worte angemessen und vernünftig sein lässt, „*rationabilia*“ (7,60), das heisst, die uns Zeit lässt, zuerst zu denken und dann zu sprechen.

Die Stille der Schweigsamkeit ist nicht für sich selbst da, ist nicht um der Stille wegen da, sondern steht im Dienst des Wortes, des demütigen und wahren Wortes, das auf die andern achtet und die Einigkeit anstrebt. Es geht nicht um eine Stille, welche die Beziehungen abbricht, sondern sie zu wirklichen Beziehungen werden lässt, wie die Frucht des Geistes uns zeigt (Gal 5,22), um Beziehungen, die tatsächlich möglich sind, ein echtes Du zu Du.

Wenn wir unsere Erfahrungen überdenken, dann stellen wir fest, dass nicht die Menschen uns am meisten berühren, die viel sprechen, sondern die, die zuhören können. Nicht die sich am meisten bemerkbar machen, sondern die uns wahrnehmen und uns ihre Aufmerksamkeit schenken. Ihre Haltung spornt uns an, auch für uns die gleiche Qualität der Aufmerksamkeit dem andern gegenüber zu wünschen, entgegen unserer unreifen Neigung, uns immer den andern aufzudrängen und ihre Aufmerksamkeit auf uns zu lenken.

Die christliche Schönheit ist nicht eine leere, oberflächliche Schönheit, welche die Blicke auf sich lenkt, sondern eine Schönheit, die schaut, die den Blick auf den andern richtet, die Schönheit eines geschenkten Blicks.

Die christliche Freude ist nicht so sehr ein Lachen als vielmehr ein Lächeln. Man kann allein lachen, man kann für sich selbst lachen. Das Lächeln gehört immer den andern, ist immer Geschenk.

Die christliche Wahrheit befindet sich mehr im Hören als in den Reden, mehr in den Worten, die in uns den Wunsch wecken zu schweigen, um das Wort des andern oder das Schweigen des andern zu hören.

Diese Stufen der Demut lassen eine grosse Tiefe der Beziehungen und der Liebe erahnen, denn sie sprechen von einem Austausch zwischen den Personen, wo diese sich nicht irgendetwas geben, sondern die Beziehung selbst. Die Demut ist die Tiefe der Beziehung, in welcher die einen den andern nichts anderes schenken als die Liebe und das Gebet. Sie ist somit die Qualität der Beziehung, die der dreifaltigen Beziehung am nächsten kommt, oder besser gesagt, die Qualität, welche die dreifaltigen Beziehung ganz nah an unsere Beziehungen herankommen und sie beleben lässt mit der „leichten Brise“ (1 Kön 19,12) des Atems des Heiligen Geistes.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist